

URANIA-Podium  
im A & A-Klub

Regen Zuspruch bei den jungen Arbeitern und Angestellten der Universität findet im A&A-Klub die Reihe „URANIA-Podium“. Sie wird alle sechs Wochen gemeinsam mit der URANIA-Mitgliedergemeinschaft der KMG veranstaltet. Nachdem im Januar 1983 der Mikrobiologe Dr. Selbstz von der Sektion TV zum Thema „Interferon – das Wundermittel gegen Krebs“ sprach, waren im Februar Vertreter der Sektion Journalismik zu Gast im Klub. Unter dem Titel „Neue Medien – wozu entwickelt sich die Massenkommunikation?“ informierten Dr. Kuback und Dr. Piskol über die Entwicklung des Satelliten- und Kabelfernsehens. Die Referenten gaben u. a. Erläuterungen zu den fünf Pilotprojekten des Kabelfernsehens in der BRD. Fragen wurden vor allem im Zusammenhang mit dem Zahlenmaterial gestellt, das den Stellenwert des häuslichen Fernsehens in den USA und in der BRD belegt. So sagen Statistiken aus, daß Kinder in den USA zehn bis elf Stunden, Erwachsene sieben bis acht Stunden täglich fernsehen. In der BRD schauen die Erwachsenen „nur“ fünf Stunden täglich in die Bildröhre.

Die Podiumbesucher im A&A-Klub, zu denen Schwesternschülerinnen von der Medizinischen Fakultät sowie Lehrende und junge Arbeiter der Wirtschafts- und Sozialeinrichtungen u. a. gehören, erwartet am 23. März ein weiteres interessantes Gesprächsthema: „Die Gerichtsmedizin im Dienste der Rechtsprechung“.

Wie Klubleiterin Carmen Ehrenreich mitteilte, werden demnächst auf Wunsch der Podiumsteilnehmer auch kulturwissenschaftliche Themen sowie solche aus dem Umfeld der Geologie berücksichtigt.

Weitere Vorschläge werden jederzeit gern angenommen.

Marianne H.-Stas,  
HA Kultur

Leibniz-Klub lädt ein

Eine Ausstellung mit Arbeiten von Efriede Sobit, Suhr, ist vom 1. März bis 2. April in der Klubgalerie im Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Klub zu sehen. Das Gesprächsgespräch findet am 9. März, 19.30 Uhr, mit Walter Werner statt. Am 10. März folgt um 19.30 Uhr eine Lesung.

Wagner-Ausstellung  
in der DB

Zum Gedenken des 100. Todestages von Richard Wagner gestaltete die Deutsche Bühnengesellschaft eine Ausstellung vor den Lesenden. Sie informiert über Leben und Werk des Dichterkompagnisten, der zu den bedeutendsten künstlerischen Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts gehört.

Als Richard Wagner am 13. Februar 1883 starb, hinterließ er ein musikalisches und literarisches Werk, das umstritten blieb, mancherlei Deutungen ausgesetzt war, bedingungslose Zustimmung und schnelle Ablehnung erhielt und sich über 30 Jahren in der DDR neue Bewertungen erfahren hat. Mit Büchern, Noten, Schallplatten und Kunstblättern aus den Beständen der DB wird in der Ausstellung der Versuch unternommen, den Lebensweg des in Leipzig geborenen Künstlers zu veranschaulichen.

Ausgehend von der Kindheit und Jugend in Leipzig werden die bedeutenden Stationen seines Wirkens Dresden, Zürich, München und Bayreuth mit Notenmaterial seiner Tonschöpfungen belegt. Besonders gewürdigt werden die vier Musikdramen des „Ring des Nibelungen“, denen sich Wagner insgesamt 29 Jahre seines Lebens widmete. Programmhefte illustrieren die Pflüge seines Werkes in der DDR, insbesondere in Leipzig.

Materialien der Wagner-Gedenkstätten in Eisenach und Graupa sowie der in Leipzig stattgefundenen Wagner-Feste der DDR beschließen die Ausstellung.

Sie ist montags bis freitags 9 bis 22 Uhr und sonntags 9 bis 18 Uhr geöffnet und bis Ende März zu sehen.

Brigitte Verdoelsky

Hinweis

Das FDJ-Jugend- und Studentenzentrum Moritzbastei teilt mit, daß die Veranstaltung der Verlagsgruppe Gustav Kiepenheuer und des Kulturbundes der DDR anlässlich der Frühjahrsmesse, am 10. März, 20 Uhr, in der Moritzbastei, eine nichtöffentliche Veranstaltung ist.



Gastdirigent Prof. Dr. Helmut Rilling aus Stuttgart/BRD leitete das 4. Universitätskonzert am 23. Februar im Großen Saal des Gewandhauses. Zur Aufführung kam die Johannes-Passion von Bach durch den Leipziger Universitätschor. Foto: Uhlmann

Chor, Solisten und Orchester  
gaben im Konzert ihr Bestes

Die Aufführung der Johannes-Passion von Johann Sebastian Bach im 4. Universitätskonzert dieses Studienjahres war wieder ein Erlebnis besonderer Güte. Dank, Anerkennung und vor allem Hochachtung den Sängerinnen und Sängern des Universitätschores den Musikern des Neuen Bachischen Collegium Musicum, den Solisten Veneslava Hrubá Freiburger (Sopran), Heidi Rieß (Alt), Christian Vogel und Albrecht Lepetit (Tenor), Gotthart Stier und Gotthold Schwarz (Baß) und natürlich Prof. Dr. Helmut Rilling, der als Gast diese Aufführung dirigierte und die Akteure zu einer überzeugenden Leistung führte.

So manche Aufführung dieser Bachschen Passion durch den Leipziger Universitätschor konnte ich schon hören. So innig, so betont sauber, beeindruckend in der künstlerischen Darbietung habe ich sie noch nicht erlebt. Mag sein, daß hier die persönliche Handschrift Prof. Rillings – immerhin gilt er als einer der bedeutendsten internationalen Interpreten Bachscher Musik – besonders zur Geltung kam, die neue interessante Aspekte einer Bach-Interpretation vermittelte und den Chor in jeder Weise forderte.

Mag sein, daß auch die prächtige Kulisse des Neuen Gewandhauses den

Chor wie auch die Musiker und Solisten zur Höchstleistung herausforderte – jeder, der die Passion hörte, wird bestätigen, daß es eine Aufführung war, die mit jeder durch einen professionellen Chor gebotenen bestehen kann. Hervorragend sauber geungen die Chorsätze, wobei der Chor x. T. Tempi vorlegte, die früher noch nie „riskiert“ wurden.

Haßvoll, infam ertönte das „Wir haben ein Gesetz“, wutvoll, beißend und höhnisch, durchdrungen von gelinderndem Haß kam die Forierung „Kreuzige ihn“, ruhig beeindruckend der Schlußchor, der Hoffnung und Zuversicht für kommende Zeiten zum Ausdruck bringt.

Auch die Solisten steigerten sich bei der Aufführung zu Leistungen, die auf die weitere gute Zusammenarbeit zwischen LUC und jenen Sängerinnen und Sängern neugierig macht. Besonders hervorzuheben hier Albrecht Lepetit, der den Part des Evangelisten mit Innigkeit bot.

Chor, Orchester und Solisten erwiesen sich jenes bekannten Ausspruchs des großen Komponisten Bach würdig: „Ich habe fleißig sein müssen, wer ebenso fleißig ist, wird es ebenso weit bringen können.“ Die Aufführung bei UMD Prof. Dr. Max Pommer eingeschlagene Weg der Bach-Interpretation.

Jene, die bereits am Vorabend der Aufführung an der Probe im Gewandhaus teilnahmen, werden das bestätigen. Mit vielviel Ausdauer, Fleiß und Engagement dort über drei Stunden lang geübt wurde, forderte höchste Achtung ab. Die Leistung wiegt um so mehr, wenn man sich vor Augen führt, daß der Chor erst Anfang Februar mit dem Proben zur Passion beginnen konnte, da am 1. 2. noch ein Gewandhauskonzert zu bestreiten war.

Nur wenige gemeinsame Proben mit Prof. Rilling konnten durchgeführt werden und dennoch diese wunderbare Aufführung, die von der Leistungsfähigkeit unseres Chores kündigt.

Man kann nur den Hut ziehen vor den Leistungen der Sängerinnen und Sänger, die nach anstrengender Studien- und Forschungsarbeit am Abend noch soviel Kraft aufbringen, die anstrengende Chorarbeit durchzustehen. Aber, wie man sieht, der Erfolg bleibt nicht aus. Das Lob durch Prof. Rilling für die gute Arbeit und der Beifall des Publikums wird sie in ihrem Streben nach noch höheren Leistungen beflügeln.

Gudrun Schaufuß

Würde gern wieder mit dem  
Leipziger Uni-Chor arbeiten

UZ sprach mit Prof. Dr. Helmut Rilling, Vizepräsident  
der Internationalen Bachgesellschaft

UZ: Wie schätzen Sie die Leistungsfähigkeit des Leipziger Universitätschores im Vergleich zu anderen Uni-Chören ein?

Prof. Rilling: Ich habe schon viele Universitätschöre dirigiert, u. a. in Tokio, Los Angeles und New York. Mit Fug und Recht kann ich sagen, daß der Leipziger Universitätschor in seiner Spezifik und in der Ausstrahlung ein Ensemble von hohem Wert darstellt. Ich habe mit großer Freude die Einladung, mit diesem Chor zu arbeiten, angenommen und bin beeindruckt von seiner Qualität und Leistungsfähigkeit. Die Begeisterung, mit der die Sänger arbeiten, machte es mir nicht schwer, eine gute Aufführung vorzubereiten. Natürlich war dieses schnelle Einstellen meinerseits auf den Chor nicht denkbar, ohne eine gründliche Vorbereitung durch Prof. Pommer, der sehr gut gearbeitet hat. Jeden-

falls kann ich feststellen, und das habe ich auch gegenüber dem Projektor Prof. Piazza zum Ausdruck gebracht, daß der Leipziger Universitätschor ein Ensemble ist, das in jedem Falle im Vergleich mit anderen Chören – auch professionellen – hervorragend bestehen kann durch seine Leistungsstärke und -fähigkeit.

UZ: Wie sehen Sie unsere Studenten nun nach dieser engen künstlerischen Zusammenarbeit?

Prof. Rilling: Es sind aufgeschlossene, sympathische junge Menschen, mit denen es sich gut und vor allem ergebnisreich zusammenarbeiten läßt. Sie sind offen gegenüber allem Neuen in der künstlerischen Arbeit. Ich wünsche, in anderen Chören, die ich dirigiere, wäre es ebenso. Ich bin stark beeindruckt von den Persönlichkeiten, die in diesem Chor

„Theater ganz in Familie“ im Theater der Jungen Welt

UZ sprach mit Prof. Dr. Helmut Rilling, Vizepräsident  
der Internationalen Bachgesellschaft

UZ: Wären Sie wieder mit unserem Chor zusammenarbeiten?

Prof. Rilling: Sehr gern. Mir hat die Arbeit sehr viel Freude und Spaß gemacht, und ich würde gern wieder ein Gastdirigent übernehmen.

UZ: Sie waren nicht allein wegen der Zusammenarbeit mit dem LUC in Leipzig...

Prof. Rilling: Ich wollte auf Einladung der Nationalen Gedenkstätten Joh. Sebastian Bach, der Hochschule für Musik „Felix Mendelssohn Bartholdy“ und der Universität in Leipzig und leitete u. a. ein Dirigenten-seminar an der Musikhochschule. Zu diesem Seminar hatte sich der Uni-Chor ebenfalls freiwillig zur Verfügung gestellt.



„Theater ganz in Familie“ können Sie am 27. März, 19 Uhr, wieder im Theater der Jungen Welt erleben. Auf dem Programm steht Jürgen Schwarz' Märchenspiel „Die Schneekönigin“. Das Stück entstand nach Motiven des bekannten Märchens von Hans Christian Andersen. Es ist die Geschichte von Kai, der den Verlockungen der Schneekönigin nicht widerstehen kann und so in ihre Gefangenschaft gerät, und dem Mädchen Gerda, die sich auf einem langen, mühsamen Weg macht, um ihren Freund zu suchen. Viele Abenteuer muß sie dabei bestehen, viele Schwierigkeiten überwinden. Doch mit Mut und Ausdauer, mit Freundlichkeit und Wärme vermag Gerda die Schneekönigin zu besiegen und Kai zu erlösen. Kartenbestellungen über die Abteilung Anrecht bei den Leipziger Theatern. Wer am 27. März kein „Kartenglück“ mehr hat, hat am 24. April die Gelegenheit, mit seinen Kindern dieses zauberhafte Märchenspiel zu erleben. Foto: Wollmüller

„Die Zauber-  
muschel“

Ein sowjetischer Kinderfilm

Eine Zaubermschel nimmt sich wunderbar aus im Programm eines großen Kinns, und es lockte mich, sie mir näher zu beschauen. Meine verstohlene Hoffnung auf das Schillernd-Schöne, die ich mit Scharen kleiner Wunderdurstiger teilte, wurde durch ein Erlebnis belohnt, das seinen Glanz noch lange in mir bewahren wird.

Ein kleiner Junge aus Vilnius sucht aus dem nüchternen Schul- und Neubaustag heraus den notwendigen anderen Teil des Lebens. Er hat gut träumen: Denn er hat einen Großvater (Donatas Banionis), der die Sehnsüchte eines Kindes achtet und ihnen ein Zuhause gibt. Er schützt Andrius' große Welt vor dem Verarmen in einer unpoesisch werdenden Umgebung, die es sich zum Vorteil rechnet, sachlich und hygienisch zu funktionieren.

Da erhält die Schule Besuch von einer tschechoslowakischen Kindergruppe, und Andrius nimmt die kleine Jana aus Prag mit nach Hause. Durch die geheimnisvolle Zaubermschel, die auf Andrius' Nachtlisch liegt, finden sie zueinander und lassen sich ins magische Reich der Uhren und auf einem stolzen Segelschiff ins Land der Schmetterlinge entführen.

Fremd und verständnislos sieht den Kindern die junge Lehrerin gegenüber, deren hübsches Gesicht nur manchmal durch einen



Anflug von Güte und Sanftheit verwirrt scheid. Es gibt Momente, da ihr trotz Standpaulen und Zurechtweisungen aus den Augen des kleinen Andrius ein ungelühtes Licht entgegenleuchtet, das sie auffordern will, mit ihm auf blühenden Wiesen Träume zu pflücken. Sie kann es nicht.

Dafür kann es der Großvater, der lachend-verstimmten Gesichtes mit Andrius und Jana Segelflügel veranstaltet und sich diebstüchlich mit ihnen darüber freut. – Schade, sie gehen fort, Jana und der Großvater; Andrius muß seine Zaubermschel fortan tapfer allein ans Ohr halten. Ich wünsche ihm, daß sie vor niemandem vor der Zeit zerschlagen wird. In „Das Recht des Kindes auf Achtung“ schreibt 1929 der jüdische Kinderarzt und Waisen-erzieher Janusz Korczak: Wir sollten Achtung haben vor dem Geheimnis und Schwermühen der schweren Arbeit des Wachens. Wir sollten Achtung haben vor der gegenwärtigen Stunde, vor dem heutigen Tag.“

Juliane Haxot,  
SG 78-11, Germanistik

Gedanken zu einem Film

Daß gerade der US-amerikanische Film „Coming Home“ in der vergangenen Woche wieder auf dem Programm des „Studiokinos“ stand, begrüße ich sehr, weil er zeigt, in welcher Form bestimmte Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft auf der Ebene des individuellen Verhaltens in Moral und Gefühl unterschiedlicher Menschen und Gruppen erscheinen und von ihnen „verarbeitet“ werden. Der Film illustriert vor allem, unter welchen Bedingungen für manche Amerikaner die Kluft zwischen den realen Werten, die in den Ausbeutungs- und Unterdrückungsverhältnissen verankert sind, und bürgerlich-humanistischen Wertorientierungen aufbricht, und bei ihnen zu einer kämpferischen Haltung führt, insbesondere zu einer aktiven Teilnahme an der Friedensbewegung.

Besonders abrupt bricht diese Kluft für Sallys Ehemann Bob auf, der als subjektiv ehrlicher, pflichtbewußter vaterlandsliebender Offizier, nicht als blut- und rachedurstiger Krieger in den Vietnam-Krieg zog. Daß die US-Armee dort einen Völkermord beging, ahnte er nicht. Die Erkenntnis dieser Wahrheit trifft ihn hart. Der Widerspruch zwischen der subjektiv ethischen Moral von Amerikanern als bürgerliche Persönlichkeiten und den unmenschlichen Wirkungen des Systems ihrer Beziehungen, die vom imperialistischen US-Staat gegen andere Völker und die eigenen Lohnarbeiter organisiert und eingesetzt werden, kommt in seinem Verhalten am klarsten zum Ausdruck.

Der Kapitalismus geht an seinen eigenen Widersprüchen zugrunde – das bedeutet auch, daß Menschen, die gegenwärtig in der kapitalistischen Ordnung ihre Lebensbedingung finden, negative Seiten und Wirkungen der kapitalistischen Ordnung am eigenen Leib erfahren und sich kritisch mit ihr bzw. mit Menschen auseinandersetzen, die diese Ordnung mit ihrem normalen, alltäglichen bürgerlichen Verhalten aufrecht erhalten. Der Film zeigt, wie Menschen, die bisher gut in der kapitalistischen Ordnung gelebt haben, ohne viel darüber nachzudenken, daß ihre Lebensweise auf Kosten anderer Menschen und Völker geht, von der Unmenschlichkeit ihrer Gesellschaftsordnung selbst getroffen werden. So wenig, wie sich Menschen in sozialistischen Gesellschaften ohne eigene unmittelbare soziale Erfahrungen der Vorteile der sozialistischen Verhältnisse zu überzeugten Sozialisten entwickeln, so wenig ändern Menschen im Kapitalismus ihre sozialen Normen und Beziehungen ohne entsprechende negative Erfahrungen aufgrund der alten bürgerlichen Normen und Beziehungen.

In dem Film sehen wir nicht nur die physischen und ökonomischen Kosten der amerikanischen Aggression, die die Amerikaner selbst zu tragen hatten, sondern auch die moralischen Kosten für

die amerikanischen Mittelschichten. Luke, Sally und Bob werden uns als Angehörige mittlerer sozialer Schichten vorgeführt, deren Mitglieder auch heute noch vielfach selbstgefällig und kurzsichtig glauben, die Vorsehung habe Gesundheit und Attraktivität, beruflichen Aufstieg und Erfolg, eine bequeme und anständige Lebensweise für sie vorbehalten. In der Redaktionsbesprechung der Frauen, die Sallys Plan für einen Bericht über das Krankenhaus der querschnittsgelähmten Soldaten als zu ernst und aufwendend zurückweisen, kommen Angehörige genau derselben Schichten zu Wort, von deren Auffassungen sich die Zentralfiguren des Films entfernen. Diese Sitzung der Frauen ist für das Verständnis wichtig, weil in dieser Szene gewisse Merkmale die soziale und politische Ausgangslage von Luke, Sally und Bob veranschaulicht werden. Darüber hinaus wird in dieser Szene ein wichtiger sozial-psychologischer Mechanismus der Stabilisierung der kapitalistischen Gesellschaft angedeutet: die Neigung kleinbürgerlich lebender und opportunistischer Menschen vor unangenehmen und bedrohlichen Dingen den Kopf in den Sand zu stecken. In den frühen Jahren des Vietnamkrieges beeindruckte mich ein Artikel in einer amerikanischen sozialwissenschaftlichen Zeitschrift, in dem eine Wissenschaftlerin mutmaßte mit der Erscheinung in kapitalistischen Gesellschaften auseinanderzusetzen, daß breite Schichten von den Greueln und imperialistischen Machenschaften des Vietnamkrieges fast nichts wahrnahmen, obwohl sie sich Informationen hätten verschaffen können. Der Autor verwies auf die analoge Verhalten vieler Deutschen während des Faschismus, die sich gewissermaßen Augen und Ohren selbst zuhielten, um in Ruhe und gewohnter Ordnung weiterleben zu können. Die Frauen in der Redaktionsbesprechung wenden dieselbe Methode an. Diese Frauen, die drei Hauptfiguren und fast alle Menschen in imperialistischen Gesellschaften halten sich für moralisch. Der Film verdeutlicht an den drei Hauptfiguren, daß im Fall des Vietnamkrieges die materielle Rückwirkungen des Befreiungskampfes auf die USA und die Verletzungen der Normen des Zusammenlebens, die es auch in der bürgerlichen Gesellschaft geben muß, so stark waren, daß alle Manipulationsmaßnahmen und Rechtfertigungsversuche der aggressiven Kreise der Monopolbourgeoisie viele Amerikaner nicht daran hinderten, zu erkennen, daß sie sich mit dem Krieg selber schaden und, sei es durch die Verletzung ihres moralischen Selbstbewusstseins, zur Antivietnamkriegsbewegung damals und zur Friedensbewegung in kapitalistischen Ländern heute gehören viele Menschen, die auf Grund bürgerlicher Moralauffassungen und individuellem Verantwortungsgefühl ihre Existenz auf dem Spiel setzen wie Luke.

Prof. Dr. Ingrid Deid